

Arbeiterzeitung

Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands, Bezirk Schlesien (Sektion der Kommunistischen Internationale)

Bezugspreis: Einzelnummer 120.- M. Durch Austräger 800.- M. pro Woche...

Montag, 19. März 1923.

Anzeigenpreis: Die gewöhnliche Millimeterzeile über deren Inhalt 30.- Maut Stellen- und Wohnungsangebote...

An die Frauen des arbeitenden Volkes in Frankreich und in Deutschland.

1871-1923

Von Bertreint (Paris).

Arbeitenden, Angestellte, Berufstätige, Mütter, Frauen, Schwestern und Töchter aller Länder...

Eine furchtbare Katastrophe, ein neuer Krieg droht Euch! Herr Poincaré, der Mann für alles...

Herr Cuno, der Mann für alles, der deutschen Kapitalisten, beruft sich auf denselben Vertrag...

Schrei die Bergarbeiter und Eisenbahner Klassenbewusstsein haben erklären sie: Weder für die Herren Poincaré und Schneider du Creux...

Frauen des arbeitenden Volkes in Deutschland und Frankreich! Hört die Stimme Eurer Brüder...

Um zu verschleiern, daß es um ein fettes Geschäft geht, sind von den Herren Poincaré und Cuno...

Frauen der werktätigen Massen in Frankreich und Deutschland!

Nach beweint Ihr die teuren Tögen, die Euch der Bruderkrieg von 1914 entzogen hat...

Es hebt Eure Stimme! Laßt Euren Ruf zusammenklingen von des Untergrundes der Sprache...

Massenstreiks in Oberschlesien.

Gleiwitz, 17. März 1923.

Auf Grund der letzten Demonstrationssammlungen gegen die Faschisten am 9. März...

Seit mittag streiken im Vorkwart und Raum, Hedwigowischgrube etwa 4000 Mann. Die Donnerswaidgrube hat heute mittag...

Frauen der unterdrückten Klasse!

Ein anderer Feind bedroht Euch noch: Das Glend, die Lohnte, der kapitalistischen Raubgier!

Die Unterwerfung der Arbeiter an der Ruhr unter das Doppeljoch des französischen und des deutschen Kapitalismus...

Arbeitenden, Bäuerinnen, Angestellte, Hausfrauen! Es ist Eure Pflicht, zu kämpfen...

Fort mit den Steuern auf die lebenswichtigen Dinge! Nieder mit dem Profit der Händler...

Arbeitende Frauen Frankreichs und Deutschlands!

Es genügt nicht, Forderungen aufzustellen. Ihr müßt sie auch umsetzen!

Arbeitet! werden heute die Kommunisten verfolgt, in Italien, in Frankreich, in Deutschland...

Sie sind die Fortsetzung der Koalition von 1871, die so viele mutige Kämpferinnen schuf!

Sie sind die Fortsetzung der blutigen Kämpfe von 1919, in deren Verlauf in Deutschland durch die Heuler der Bourgeoisie...

Sie sind die Fortsetzung der schrecklichen, mordischen Schlägen, in denen das heroische russische Proletariat die russische Bourgeoisie niedergeworfen hat...

Freuen! Folgt dem Beispiel der Kommunistinnen, dem Beispiel Rosa Luxemburgs...

Es lebe das arbeitende Volk Frankreichs und Deutschlands!

Es lebe der Kampf gegen die Imperialisten und Kapitalisten aller Nationen!

Es leben die russischen Arbeiter und Bauern, die Schöpfer der Sowjetordnung!

Es lebe die Kommunistische Internationale!

Für das Internationale Kommunistische Frauensekretariat: Clara Zetkin, Hertha Sturm.

Für die Kommunistinnen Frankreichs: Martha Bigot.

Für die Kommunistinnen Deutschlands: Bertha Braun.

Einer Sitzung zusammen. Sie erklärten die Solidarität mit dem Hindenburgener Bezirk...

Die Proleten Oberschlesiens haben erkannt, daß sie sich nur selbst helfen können. Sie springen den Faschisten an die Gurgel...

Im Jahre 1871 zwang das imperialistische Deutschland dem bürgerlichen Frankreich seinen Versailler Friedensvertrag auf...

Bad darauf brach in Paris der Kommune-Aufstand aus. Es war gewiß ein schüchtern und noch sehr unvollkommener Versuch...

Nach der Belagerung von Paris, nach der französischen Niederlage fühlten die Pariser Arbeiter und Handwerker...

Nachdem sie all ihre Ersparnisse aufgezehrt hatten, um sich in der belagerten Stadt mit dem nötigsten Essen zu versorgen...

Die Großbourgeoisie dagegen genoss in derselben Zeit das Leben in vollen Zügen. Die Bankiers, Großunternehmer...

Gewiß, iminsto empfanden die Pariser Arbeiter, daß die Bourgeoisie ihnen restlos alle Lasten des Versailler Friedensvertrages aufbürden würden.

Gewiß, die Pariser Arbeiter hatten auch den deutschen Imperialismus, aber sie hatten nicht minder heftig ihre unverwundte, geschlagene Bourgeoisie.

Dem schlechten Frieden, dem Deutschland der Junter und der Schlotbarane, der französischen Bourgeoisie und dem französischen Militarismus...

Das war eine Klassenrevolution angesichts des Landesfeindes, der vor den Toren von Paris stand!

Gewiß, die Pariser Kommune hat ihre Stellung zum Patriotismus und zur Landesverteidigung nicht klar und scharf definiert.

Was sie im Lichte ihrer vollen Klassenlogik nicht klar theoretisch zu formulieren verstand...

Auf die seitdem von den Opportunisten und Burgfriedenssozialisten geschriebene und verfälschte Geschichte hat die Pariser Kommune...

Thiers und Bismard verstanden dies übrigens sehr gut. Der deutsche Staatsmann erlaubte dem französischen Minister...

Thiers und Bismard übten also gegen den Pariser Arbeiteraufstand die französisch-deutsche Solidarität der ausbeutenden Klassen.

Man muß schon so dumm oder schurkisch sein wie ein Opportunist, um das nicht zu begreifen...

Im Jahre 1919 hat das imperialistische Frankreich dem bürgerlichen Deutschland den zweiten Versailler Friedensvertrag aufgezwungen.

Die deutsche Revolution vom November 1919 erhob sich mitten im Kriege gegen den Militarismus der Hindenburg und Ludendorff...

Und am 11. November 1919 erwies Herr Clemenceau, der französische Bismard, Herrn Noske, dem deut-

Das Ausnahmegesetz gegen die tschechoslowakische Arbeiterchaft.

Die Diktatur der Minderheit als Vorbereitung des weißen Terrors.

Von Karl Kreibich (Wag.)

ichen Thiers, genau dieselbe Gefälligkeit, die der deutsche Vorläufer von Clemenceau, Bismarck, seinerzeit Thiers, dem französischen Vorläufer von Noske, erwiesen hatte.

Der Waffenstillstand ließ Herrn Noske die 6000 Maschinengewehre und die Hunderte von schweren Kanonen, die der Heer der deutschen Kommune gegen das Proletariat auffahren ließ.

Herr Poincaré duldet später die Orgele und alle übrigen weigardistischen militärischen Formationen in dem Maße, wie sie notwendig waren, um die deutsche Arbeiterchaft niederzuhalten.

In wiederholten Fällen haben die französischen Generale der Rheinarmee an die deutschen Einwohnerwehren, die gegen streikende Arbeiter vorgingen, Waffen verteilt lassen.

Noch vor etwa sechs Wochen schritt das französische Oberkommando in der Pfalz gegen die streikenden Arbeiter von Ludwigshafen ein, um deren Betriebsräte zu zertrümmern und ihnen den Zehntendertag aufzuzwingen.

In dieser Zeit haben wir aus dem Munde der deutschen Kapitalisten keine patriotischen Entrüstungsproteste gegen die französischen Bajonetten zu hören bekommen.

Jetzt aber ist der französische Imperialismus gewalttätig in das Ruhrgebiet eingedrungen, und die Skinnen und Thyssen, sowie ihr Geschäftsführer in der deutschen Reichsregierung, Herr Cuno, dachten recht spät daran, die nationalen Interessen heraufzubeschwören.

Bei der Ruhrgegend handelt es sich für die Skinnen- Leute ebenso wenig um das deutsche Vaterland, wie es sich für das Comité des Forges (Eisenhüttenkomitee) oder die Loucheur um das französische Vaterland handelt.

Es handelt sich vielmehr einzig und allein um die Frage, ob in den Kohlenzonen und Eisenhütten des Ruhrgebiets den deutschen und französischen Kapitalisten dieselbe Beteiligungsziffer zugestanden werden soll oder nicht.

Und für Herrn Skinnen handelt es sich weiter auch darum, ob er den französischen Druck auf das Ruhrgebiet und die Verlegenheiten Deutschlands dazu ausnützen kann, um das Deutsche Reich zur Abtretung seiner Eisenbahnen an die Privatindustrie zu zwingen.

Weder die französischen noch die deutschen Arbeiter dürfen sich irreführen lassen durch die Appelle, die ihre Industriemagnaten und ihre Regierungen zur Zeit an ihre Vaterlandsliebe richten.

Sie müssen sich vielmehr gegen den französisch-deutschen Kapitalismus sowie gegen die drohenden Gefahren eines neuen imperialistischen Krieges brüderlich zusammenschließen.

Im Jahre 1871 stellte die Pariser Kommune dem ersten Pariser Friedensvertrag und der französischen Bourgeoisie die Arbeiterregierung entgegen.

Bebel und Liebknecht erhoben im Reichstag die Stimme des Protestes des international gesinnten Proletariats.

Im Jahre 1923 billigen wir vollinhaltlich die Haltung der kommunistischen Partei Deutschlands, die gegenüber dem zweiten Pariser Friedensvertrag und dem deutschen Kapitalismus ebenfalls die Forderung der Arbeiterregierung erhebt.

Die kommunistische Partei Frankreichs läßt trotz aller politischen Verzögerungen und der Enttarnung ihrer Propagandisten überall im Parlament, in öffentlichen Versammlungen und in den Betrieben die Stimme des Protestes des international gesinnten französischen Proletariats erschallen.

Die C. G. T. (Unionistisch: Allgemeine Arbeitsförderer) hilft bei der Agitationsarbeit und den Kampfvorbereitungen getreulich mit. Sie verbürgt die Größe und die Ausdehnung der Bewegung.

Im Jahre 1871 war die internationale Organisation der Arbeitskräfte noch sehr schwach.

Im Jahre 1923, nach der Russischen Revolution, haben die kommunistische Internationale und die Rote Gewerkschaftsinternationale den proletarischen Internationalismus fest und kräftig organisiert.

Der Kampf gegen den Pariser Friedensvertrag, der Kampf für die Arbeiterregierung in Deutschland ist das Ziel nicht nur der deutschen Arbeiterklasse, sondern des gesamten europäischen, ja sogar des gesamten Weltproletariats.

Dieser Kampf besteht heute wie zur Zeit der Espenroth-Konferenz in erster Linie in der systematischen moralischen und materiellen Vorbereitung eines Generalstreiks aller Arbeiter des Westens.

Von diesem Generalstreik erhoffen wir, daß aus ihm eine große deutsche Kommune hervorgehen wird, die keine Niederlage kennen wird.

Was der Pariser Arbeitererhebung vom Jahr 1871 gefehlt hat, das war vor allem eine starke proletarische Partei.

Von der deutschen Revolution wissen wir, daß in ihr weder die deutsche kommunistische Partei noch die übrigen Bänderpartien der kommunistischen Internationale versagen werden.

Lohnföhrung oder Preisabbau.

Der Bohemer Blätter. — Aus der Folterkammer — Verurteilung vor dem Kriegesgericht — 16 Verurteilungen an eine Verurteilung — 4 neue Plakate der französischen Soldaten. — Ein Feuerwehrenteil und zwei Arbeiter erschossen. — Ein Kaufmann erschossen. — Demütlich, der Entschuldigungsprozess. — Zwei Soldaten und Soldaten. — Verschiedene Ereignisse. — Kampf vor der Spitze. — Französische Schandtat.

Das sind die Uebergriffe zu Schwarzgeheißten aus dem Ruhrgebiet in einer einzigen Nummer der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“. Zum Teil handelt es sich um erlogene Meldungen, zum Teil um groteske Ueberreizungen. Spricht aus dem Starnesblatt christliche Empörung? Nein. Man liest wie 1914. Daraus ersieht man vergiftete Brombeeren und iponierende verblödeten Romane. Man liest wie 1919, als der Noske den unge-

In einer einzigen Sitzung, die reichlich zehn Stunden währte, hat das Abgeordnetenhaus der tschechoslowakischen Nationalversammlung das Ausnahmegesetz gegen die Arbeiterbewegung beschlossen. Das wurde der Regierungsmehrheit nur durch den Umstand ermöglicht, daß von allen Oppositionsparteien nur die 22 kommunistischen Abgeordneten ernstlichen Widerstand leisteten. Die deutsch-bürgerlichen Fraktionen, einschließlich der deutschen Sozialdemokraten, die bei bedeutungslosen Angelegenheiten, wo es sich aber um nationale Fragen handelte, lärmende Obstruktion getrieben hatten, gaben gegen das Ausnahmegesetz im voraus jeden ernstlichen Widerstand auf und begnügten sich mit der Abgabe von kurzen, auffallend mäßigen Erklärungen, ohne sich sonst an den Verhandlungen und Abstimmungen zu beteiligen. Die kommunistische Fraktion begrüßte den Beginn der Verhandlung des Gesetzes mit einer technischen Obstruktion, in deren Räum die Berichte der Referenten untergingen. Aber die Regierungsmehrheit hatte sich für alle Fälle gerüstet. In allen Räum, bis in den Keller des Parlaments, waren 200 der kräftigsten Mitglieder der Prager Polizei in Zivil untergebracht worden, die auch alle Eingänge zum Sitzungssaal besetzten und jeden oppositionellen Abgeordneten beim Eintritt sofort kontrollierten. Die technische Obstruktion der Kommunisten, während der die deutsch-bürgerlichen Parteien und deutschen Sozialdemokraten vollständig in den Gouloirs herumlungerten, beantwortete der sozialdemokratische Präsident mit dem Ausschluß von sechs kommunistischen Abgeordneten für acht bzw. 10 Sitzungen. Da die Ausgeschlossenen den Sitzungssaal nicht freiwillig verlassen, wurde die Sitzung unterbrochen, und drei oder vier Dutzend Polizisten schleppten die Ausgeschlossenen unter dem Kommando der Parlamentsordner mit Gewalt aus dem Saale. Hierauf verließ unsere Fraktion unter Ablegung der roten Fahne den Sitzungssaal und beteiligte sich an den weiteren Verhandlungen nur während der Reden der drei Sprecher der Fraktion zu diesem Gesetze. Unsere Fraktion hatte auch drei Änderungsanträge eingebracht, die zum Ausdruck brachten, daß die kommunistische Partei bereit ist zu einem Gesetz, das offen und klar den Schutz der republikanischen Staatsformen sowie der politischen und sozialen Ursprünge der nationalen Revolution gegen jedwede Anschläge von rechts auspricht. Selbstverständlich lehnte die Regierungsmehrheit der es sich ja um den Schutz des kapitalistischen Staates gegen die revolutionäre Arbeiterbewegung handelt, diese Anträge ab. Die Ablehnung wurde von unseren Abgeordneten erneut mit lärmender Obstruktion beantwortet durch die die Regierungsmehrheit gezwungen wurde, die Abstimmung als Handaufheben auf vereinbarte Zeichen durchzuführen. Nachdem diese Komödie eine Weile gedauert hat, verließ unsere Fraktion geschlossen den Sitzungssaal. Zugleich mit dem Gesetz zum Schutz gegen die Revolte wurde ein Gesetz über die Einrichtung eines Staatsgerichtshofes beschlossen, dem als Ausnahmegericht soll alle Verbrechen und Verbrechen gegen dieses Gesetz zugewiesen werden sollen und durch dessen Fiktivität auch die Kompetenz der Gewerkschaftsgerichte in allen politischen Delikten ganz wesentlich eingeschränkt wird.

Aber der erste Erfolg der Verwirklichung dieses Gesetzes, bevor es noch eigentlich in Wirksamkeit getreten ist, es muß noch den Senat passieren. Während im eigenen Reich der Regierungsmehrheit. Eine der härtesten Stützen der Regierungsmehrheit, die tschechische Sozialistenpartei (Nationalsozialisten), ist bei der Abstimmung über das Gesetz zerfallen. Vier Mitglieder der tschechischen sozialistischen Fraktion, die früheren Anarchisten Dr. Brbenst und Frau Vanda Stich, der Freidenkerführer Dr. Bartoek und der Vorsteher des tschechisch-sozialistischen Bergarbeiterverbandes Saal haben eigene Änderungsanträge eingebracht, ihr Sprecher hieß unter großer Sensation des ganzen Hauses eine Rede gegen das Gesetz in der er über die Angelegenheiten der tschechischen Regierungsparteien an die Bourgeoisie mit den Worten: „Es hierüber und nicht weiter!“ urteilte, und schließlich stimmten die vier Abgeordneten gegen ihre eigene Fraktion. Sie wurden auch in derselben Nacht aus der Fraktion und am folgenden Tag aus der Partei ausgeschlossen. Drei sich hierlich aus der Redaktion des Zentralorgans hinausgeworfene Redakteure, darunter der ehemalige Chefredakteur, sowie einige andere

heuerlichen Schwandl in die Welt jetzt, Kommunisten hätten in Västernberg die gesamte Beamtenchaft ermordet. Diese Erfindung ward damals auch mit detaillierten Angaben in die Öffentlichkeit gebracht. Die Presse, die nun über Schwandlanten launziert, fand nie ein Wort der Entrüstung über die Ermordung Liebknechts, Rosa Luxemburgs, Jogosches, Entls und vieler anderer. Sie entrüstet sich nicht über die Ermordung der Matrosen durch den Gehilfen der Reaktion Marloh, der nun neue Mordpläne gegen das Proletariat ausheckt. Man entrüstete sich auch nicht über das Abschlichten christlicher Arbeiter in München. Die Schlächtergejellen des Herrn Noske waren der Meinung, sie mordeten Kommunisten. Solcher Irrtum heiligt sogar das Abschlichten politisch harmloser Kirchenbesitzer.

Warum schwandelt man nun wieder? Warum jetzt die faulstidige Heudelei? Herr Skinnen, das heißt das deutsche Schwerkapital, verhandelt mit Poincaré, das heißt mit dem französischen Schwerkapital. Man verhandelt über das Schicksal des Proletariats. Das ist das Handelsobjekt. Das Proletariat soll von den Vorgängen nichts merken. Darum die wüste kommunistische Hez, die mit allen Mitteln des verruchten und ausschweifendsten Schwandels arbeitet. Auf Kosten der Arbeiterchaft soll der Paß zwischen den internationalen Kapitalisten geschlossen werden. Eine der wesentlichen Voraussetzungen des Skinnen-Loucheur-Paktens ist verschärfte Ausbeutung des deutschen Proletariats. Das kapitalistische Kommando lautet nun: weiterer Lohnabbau!

Ein scharfer Druck auf das proletarische Einkommen wird ausgeübt, indem jegliche Lohnzulage als auch nur teilweise Ausgleichung für die letzten Preissteigerungen abgelehnt wird. Die Unternehmer erklären kategorisch, weil die Preise sinken, darum keine Lohn- und Gehalts-erhöhungen. Und die Regierung erläßt neue Lohn- und Gehalts-erhöhungen, damit die Preise sinken.

Ein ausgefeimtes Spiel. Tausend Preiserhöhungen nicht verhindert werden ja mit den erneuten Tarifserhöhungen das die Agrarier letzten noch in den jüngsten Versammlung des Preises für Umlage-ergatterte weitere Steigerung des Preises

führende Mitglieder der Partei haben sich mit den Ausgeschlossenen bereits solidarisch erklärt. Der sozialistische Senator Krejci hat bereits angefündigt, daß er im Senat gegen das Gesetz stimmen wird. Die ganze Partei ist in offener Zer- setzung. Vor der Ausschluß ist am wichtigsten der des Abgeordneten Dral, er bedeutet, daß die tschechischen nationalsozialistischen Bergarbeiter des Du-Brücker Kohlenreviers, des einzigen, in dem die nationalsozialistische Gewerkschaft eine starke Zahl von Mitgliedern besitzt sich von der Partei los- gelöst haben. Für die gesamte politische Entwicklung und ganz besonders für die Arbeiterbewegung in der Tschechoslowakei ist dieses Ergebnis der Erledigung des Ausnahmegesetzes von der größten Wichtigkeit. Seine Tragweite wird noch an dieser Stelle besonders aufgezeigt werden müssen.

Die Spaltung der nationalsozialistischen Partei bei der Abstimmung über das Schutzgesetz bedeutet aber auch, daß die angebliche Regierungsmehrheit, die aus diesem Gesetz beschloß, heute gar keine Mehrheit mehr ist. Schon im Abgeordnetenhaus gehören ihr von 285 Mitgliedern nur 152 an. In der Bevölkerung aber ist die Regierungskoalition eine Minderheit. Von den reichlich 13 Millionen Einwohnern sind über 5 Millionen weder Tschechen noch Slowaken, so daß also die Zahl der Tschechoslowaken in der Tschechoslowakei auch nach der Volks- zählung unter dem neuen Regime bei der das nationale Glück zugunsten der „Staatsnation“ korrigiert wurde, nur reichlich acht Millionen beträgt. Davon sind jedoch zwei Millionen Slowaken. Da die Slowaken in ihrer überwältigen- den Mehrheit im Lager der liberalen Volkspartei und der kommunistischen Partei stehen, die beide Oppositionsparteien sind, so daß die Regierungskoalition fast ausschließlich von tschechischen Parteien gebildet wird, und da ferner von den tschechischen Parteien die kommunistische Partei, also die stärkste Arbeiterpartei, und jetzt auch der linke Flügel der tschechischen Sozialistenpartei abzurechnen ist, ergibt sich für die Regierungsparteien nur eine Minderheit in der Gesamt- bevölkerung des Staates. Aber auch diese Minderheit ist alles, nur nicht geschlossen und in der Hauptsache wird sie nur von der Angst der Bourgeoisie um ihre Klassenherrschaft und von der Sorge der nicht direkt bourgeoisien Elemente der Regie- rungskoalition und ihre politischen Positionen zusammenge- halten. Wie stark die Gegenseite in der Regierungskoalition sind, zeigt die steigende Rechte der nationaldemokratischen und liberalen Presse gegenüber dem Präsidenten Masaryk, an dessen Geburtsdag, am 7. März, die nationaldemokratischen Prager Hausbesitzer, die sonst bei jeder nationalen oder anderen Kirchweih das Straßenbild mit Fahnen überfluteten, ihre Feindseligkeit durch demonstratives Nichtheraushängen von Fahnen betunden.

Angesichts dieser Umstände und der Kagenjammerstim- mung in der Regierungskoalition, die nur mühsam durch kramphafes Schmusen auf die Kommunisten beruhigt wird, nimmt die kommunistische Partei das Ausnahmegesetz und die Anknüpfung einer neuen Verfolgungssära mit Ruhe und Entschlossenheit auf. In Hunderten von Versammlungen wur- den die Arbeitermassen auf die Bedeutung des Gesetzes auf- merksam gemacht, und die Protestkundgebungen in den Tagen der parlamentarischen Erledigung brachen viele Zehntausende Arbeiter auf die Straßen. In Prag und Brünn kam es zu blutigen Zusammenstößen mit der Polizei, die in der Tschecho- slowakei noch nie so brutal aufgetreten ist wie in diesen Tagen. Am 1. April wird die kommunistische Partei in Prag einen großen Manifestationsparteiabend abhalten, der zu einer gewaltigen Kundgebung gegen den weißen Terror und zu einer Manifestation des Willens der Partei werden soll, ohne Rücksicht auf Verfolgungen ihren Weg unerschütterlich weiter- zugehen. Noch stärker als bisher wird die Partei die Lösung der proletarischen Einheitsfront und der Arbeiterregierung bringen und die Etablierung der Regierung der Minderheit wird mit den stürmischen Verlangen nach der Ausrufung der Einheitsregierung der Massen durch Aufrufen beantwortet wer- den. Selbstverständlich nicht der Aufrufen um der Wahlen willen, sondern weil die Aufrufen eine weitere Schippe auf dem Wege zur Einheitsfront sein und die Unmöglichkeit der jetzigen Regierungskoalition zeigen sollen, aus der es nur einen Ausweg geben kann, die Arbeiterregierung.

mit Angestellte und Arbeiter die weitere Verteuerung vollständig tragen sollen, wird die Ablehnung jeder Gehalts- und Lohnerhöhung diktiert. Die proletarische Ant- wort kann nur lauten: Kampf gegen Wucher und Aus- beutung durch eine Arbeiterregierung!

Die Streilage in Oberschlesien.

Aus Mikulstschütz wird uns geschrieben. Am 15. 3. fand auf der Abwehrgrube eine Belegschafts- versammlung statt aus Anlaß der Vorgänge beim Schichtwechsel der Nacht- und Morgenarbeit. Die Verwaltung hat in letzter Zeit den Arbeitern verboden, Abfallholz nach Hause mitzunehmen. Die Arbeiter, die sich diese uralte Tradition, die sich seit Menschen- gedanken hier in Oberschlesien aufrechterhalten hat, nicht nehmen ließen, nahmen an diesem Tage weiter wie bisher ihren angekauften Kofel mit, um sich damit ihr langes Leben zu können. Die Feuerwehrente forderten an Ausgangstore der Grube die Arbeiter auf, die Kofel auf einen Haufen zu werfen, da selbige mitzunehmen verboten ist. Als die Arbeiter geschlossen anrückten und der Aufforderung der Feuerwehrente nicht Folge leisteten, zogen die Feuerwehrente ihre Waffen und gaben mehrere Schüsse ab. Daraufhin bemächtigte sich der Belegschaft eine ungeheure Aufregung und es ist nur der Besonnenheit einiger Arbeiter zu verdanken, daß größeres Unheil verhütet wurde.

Die Belegschaft zog daraufhin vor die Verwaltung und forderte zunächst die Entwaffnung der Feuerwehrente, andernfalls die Beleg- schaft selbst zur Entwaffnung schreiben würde. Da die Verwaltungs- beamten sich vor dem gerechten Zorn der Belegschaft verdruckt hatten, wurde auf den 16. 3. eine weitere Belegschaftsversammlung einberufen. Die Belegschaftsversammlung beschloß einstimmig:

1. das Verbot zum Mitnehmen von Abfallholz nicht anzuerkennen;
2. die provokatorischen Feuerwehrente sollen sofort abgelöst und anderweitig verwendet werden.

Ferner wurde beschlossen: Jeder Ausruf der Verwaltung, der nicht vom Betriebsrat gegenzeichnet ist, soll sofort von der Aufschlag- tafel entfernt werden.

Als die Belegschaft erfuhr, daß einige Betriebsratsmitglieder der Konkordigrube von der Verwaltung grundlos entlassen wurden und die dortige Belegschaft in den Proteststreik eingetreten sei, wurde beschlossen sich mit der dortigen Belegschaft sofort solidarisch zu erklären. Der Betriebsrat selbst wurde zur Haupt- versammlung geschickt mit dem Antrag, die zu Unrecht entlassenen Betriebsratsmitglieder der Konkordigrube sofort wieder einzustellen, andernfalls die Abwehrgrube weiter im Abwehrkampf verharren wird. Der Akt ist einberufen gefolgt restlos. Nur die Konstanten- arbeiten werden vorläufig noch verrichtet. Ueber das Ergebnis dieses Kampfes wird noch berichtet.

Aus Gieseburg wird uns gemeldet. Für Sonntag, den 18. März, ist eine Betriebsrats-Konferenz für Oberschlesien einberufen worden die zur Ausrufung des Generalstreiks Stellung nehmen soll. Näherer Bericht folgt.

Die „Schlesische Arbeiter-Zeitung“ vor Gericht.

III.

Die Zustände im Breslauer Untersuchungsgefängnis.

Die „Schlesische Arbeiter-Zeitung“ befahte sich im Jahre 1921 in ihren Nummern 210, 214 und 218 mit den nach der Ansicht Breslauer Richter so idealen Zuständen im Breslauer Untersuchungsgefängnis. Der Herr Staatsanwalt erblickte in diesen Artikeln Vergehen gegen § 185, 186 (Beleidigung, Verleumdung). Genosse Janus betonte zu Eingang der Verhandlung, daß er s. Zt. lediglich für den politischen Teil der „Schlesischen Arbeiter-Zeitung“ verantwortlich gezeichnet habe, während für den lokalen Teil ein Breslauer Genosse die Verantwortung übernommen hatte. Infolge eines technischen Versehens war bei einigen Nummern der „Schlesischen Arbeiter-Zeitung“ vergessen worden, den lokalen verantwortlichen Redakteur zu nennen. Trotzdem erklärt der Genosse Janus, daß er die preßgesetzliche Verantwortung übernehme, um nicht den Eindruck zu erwecken, als wenn die Kommunisten die Verantwortung scheuen. Außerdem habe die kommunistische Partei Interesse daran, die Zustände im Breslauer Untersuchungsgefängnis in der Öffentlichkeit zu beleuchten.

Nach der Verlesung der intimierten Artikel wurde in die Beweisaufnahme eingetreten.

Als erster Zeuge trat der Direktor des Breslauer Untersuchungsgefängnisses, Herr Langer,

auf. Er äußerte sich ausführlich über die Verpflegung der Untersuchungsgefangenen und über die Zubereitung und über die Kontrolle der Kost. Die Gefangenen haben im Jahre 1921 250 Gramm Fleisch wöchentlich, ferner 280 Gramm Brot täglich, sowie 10 Gramm Fett erhalten. Später sei die Brotration verdoppelt worden. Die Verpflegung erfolge nach den ministeriellen Vorschriften. Die von der „Schlesischen Arbeiter-Zeitung“ aufgestellte Behauptung, daß drei jugendliche Gefangene verprügelt worden seien, bestritt er, es habe sich um einen Flußverschmutzung von drei Gefangenen gehandelt, eine Mißhandlung habe bei dem Abtransport nicht stattgefunden.

Auch von der Mißhandlung durch den Wachtmeister Bardele war ihm nichts bekannt. Diesem Zeugen, der sich sehr lang und breit über Selbstverständlichkeiten aussprach, folgte die

Vernehmung des Medizinalrats Dr. Fischer.

Der Herr Medizinalrat hielt es für angebracht, dem Gericht ein kleines Referat über die

Kost der Untersuchungsgefangenen

und die Wirkung derselben auf Magen und Darm der Gefangenen zu halten. Es gäbe drei Arten von Untersuchungsgefangenen, dozierte Herr Dr. Fischer, die eine Gruppe, das seien die sogenannten „Fresser“, er wolle mit dem Ausdruck zwar niemand beleidigen, es seien aber Leute, die nie genug bekommen könnten, die von der Kost nicht satt werden und nicht genügend faulen, und alles verschlingen, die Leute der zweiten Gruppe vertragen die Kost ausgezeichnet, gedeihen prächtig und nehmen an Gewicht zu. Zur dritten Gruppe zählen Leute mit schwachem Magen und Darm. Diese Leute vertragen die Massenkost nicht, sie haben Magen- und Darmbeschwerden, öfters Durchfall, mitunter treten auch Eibis auf. (Die „Schlesische Arbeiter-Zeitung“ hatte behauptet, daß viele Gefangene die Kost ausbrechen und unter Darm- und Magenleiden erkrankt sind). Nach kurzem Uebergang, während welcher Zeit die Gefangenen Semmel u. a. Lebensmittel als Zulage erhalten, gewöhnen sich auch diese,

nach der Ansicht des Herrn Medizinalrats, Gefangenen an die Suppenkost. (In die amtliche Magenmishandlung durch die ewigen Suppen-Monotonie. D. B.)

Auch der Herr Medizinalrat mußte auf Befragen zugeben, daß die Gefangenen lediglich lüppige Kost erhalten, daß die sogenannten Fleischportionen nicht im ganzen, sondern zerhackt und gemahlen in das Essen verteilt werden, daß die Gefangenen

weder ein Stück Fleisch noch eine ganze Kartoffel bekommen. Der Herr Medizinalrat scheint sich auch nicht die lähne Behauptung aufzustellen, daß die gute Verpflegung der Untersuchungsgefangenen beim Publikum, das meist schlechter lebe, oft böses Blut erzeuge.

Vielleicht enttäuscht sich der ja sehr wohlgenährte aussehende Herr Medizinalrat einmal, wenigstens drei Monate mit dieser Kost eines Gefangenen fürlieb zu nehmen. Wenn er dann sein Körpergewicht erhält und sich weiter so wohl fühlt, wären wir eher geneigt, seinen Behauptungen Glauben zu schenken! Gegenüber den Versuchen des Herrn Medizinalrates, die Zustände im Breslauer Untersuchungsgefängnis über den grünen Klee zu loben, wies Genosse Rechtsanwalt Simon darauf hin, daß gerade über diesen Medizinalrat die meisten Beschwerden erhoben werden. Der sei, das könne nicht nur er, sondern sämtliche Breslauer Rechtsanwälte bestätigen, ein Unglück für das Breslauer Untersuchungsgefängnis.

Die anderen Zeugen, Oberinspektor Marquardt, sowie einige Aufseher mußten zugeben, daß die Gefangenen sehr oft das Essen ablehnen und sich über die schlechte und mangelhafte Kost beklagen. Interessant gestaltete sich die Vernehmung des Zeugen Bardele, der s. Zt. unsern Genossen Neumann mißhandelt hatte. Bardele tritt, obwohl er vom Vorsitzenden, Verteidiger und Angeklagten ins Kreuzverhör genommen wurde, jede Mißhandlung ab. Er habe den Zeugen Neumann nur vom Hofe in das Gerichtsgebäude hineingezogen, Gewalt habe er dabei nicht angewandt. Selbst dem Vorsitzenden erschien diese Befundung so wenig glaubhaft, sodaß er dem Zeugen sagte:

„Na, ganz so liebevoll werden Sie ihn wohl nicht angefaßt haben.“

Muß man nach den Aussagen der erstgenannten Zeugen den Eindruck haben, daß im Breslauer Untersuchungsgefängnis alles in brauner Butter sei, so ändert sich das Bild sofort bei der

Vernehmung des Genossen Heinz Neumann,

der monatelang das zweifelhafte Vergnügen hatte, im Breslauer Untersuchungsgefängnis die Vorzüge der von Herrn Medizinalrat Dr. Fischer gepriesenen, wenn auch nicht genossenen, Kost zu genießen. Heinz Neumann sagte unter seinem Eide aus, daß die Kost erstens einmal völlig schlecht zubereitet und ungenießbar sei, namentlich die Abendsuppe sei so dünn, daß sie ein großer Teil der Gefangenen überhaupt ablehnt und die Gefangenenwärter schon lachen, wenn sie mit der Abendsuppe ankommen. Ganz besonders bitter wird von denen Gefangenen

der Mangel an fester Kost empfunden,

der ewige Suppenbrei bringe die Gefangenen zur Verzweiflung. Es sei unmöglich, einmal wenigstens eine Kartoffel zu bekommen. Wohl haben einige Gefangenen ein volles Gesicht, es handelt sich aber um die durch die Suppentopf herbeigeführt: Aufschwemmung des Körpers. Alle Gefangenen fühlen sich außerordentlich matt und schwach. Sie legen es ab, sich an Herrn Medizinalrat Dr. Fischer zu wenden, weil dieser sich von vornherein ablehnend gegen die Forderungen verhält, und weil immer noch eine aus der wilhelminischen Zeit bestehende Be-

stimmung existiere, nach der Gefangene wegen unbestimmter Beschwerden bestraft werden können. Diese Bestimmung werde sehr oft noch zu Unrecht gegenüber den Gefangenen angewandt. Die Gefangenen im Breslauer Untersuchungsgefängnis leiden Hunger und werden auf jede Art und Weise isoliert. Ganz besonders auffallend sei der Unterschied in der Behandlung der kommunistischen politischen Gefangenen und den fernerzeit im Untersuchungsgefängnis befindlichen gewöhnlichen Selbstschuldigen. Während man die Kommunisten in Einzelzellen unterbrachte und jeden Verkehr der Genossen untereinander verhinderte und jeden Versuch, dazu schwer mit Arrest bestrafe, haben die Gefangenen alle nur möglichen Vergünstigungen genossen.

Sie seien in einer Gemeinschaftszelle untergebracht gewesen.

Es herrsche im Breslauer Untersuchungsgefängnis eine Günstlingswirtschaft. Der Herr Direktor Langer bevorzugte jene jugendlichen Gefangenen, welche seinen Gärten in Ordnung hielten. Im Sommer 1921 haben die Gefangenen stundenlang im Garten des Direktors gearbeitet. Wenn sich die Gefangenen weigern, diese Arbeit zu leisten, so werden sie schlechter behandelt. Die höheren Beamten des Gefängnisses

machen sich seiner Ansicht nach über die Einrichtungen der Republik lustig.

Es haben fernerzeit auch Gefangenenordnungen mit der Aufschrift „Königliches Untersuchungsgefängnis“ bestanden. Genosse Neumann schildert dann weiter recht ausführlich, wie er vom Wachtmeister Bardele schwer mißhandelt und solche Schläge am Rücken und Kopf erhalten habe, daß er am nächsten Tage noch starke Schmerzen empfand. Nach diesem Vorfall habe ihn der Oberinspektor Marquardt in seiner Zelle besucht. Dieser habe ihm gedroht, ihm alle Vergünstigungen, wie Bücher- und Paketeempfangen, zu entziehen und evtl. den Widerstand der Kommunisten mit Waffengewalt zu brechen. Er habe daher den Eindruck gehabt, daß man eine

Riebernebelung der politischen Gefangenen beabsichtige,

und diesen seinen Standpunkt in den Zuschriften an die „Schlesische Arbeiter-Zeitung“ eingenommen.

Der Zeuge, Genosse Gentsch,

bestätigte vollkommen die Aussagen des Genossen Neumann über schlechte und mangelhafte Kost der Gefangenen. Die Kost sei oft ungenießbar und die Gefangenen leiden Hunger. Genosse Gentsch blieb, weil er nach der Ansicht des Gerichtes der Mittäterschaft verdächtig ist, unvereidigt. Damit wurde die Beweisaufnahme geschlossen.

Der Staatsanwalt erachtete den angetretenen Wahrheitsbeweis als mißglückt und berief sich auf das Zeugnis der höheren Beamten und versuchte die Aussagen des Genossen Neumann dadurch abzuschwächen, daß er diesen als phantasiebegabten jungen Mann bezeichnete. Ein Untersuchungsgefängnis, führte der Herr Staatsanwalt aus, sei kein Hotel. Die Gefangenen dürften doch kein Menü verlangen. Er beantragte, weil er in den drei Artikeln drei selbständige Handlungen erblickt, je 2 Monate Gefängnis. Zusammen fünf Monate Gefängnis.

Genosse Simon hob in seinem Plädoyer hervor, daß das Gericht unabhängig von der Erläuterung des Angeklagten, daß er die preßgesetzliche Verantwortung übernehme, zu prüfen habe, ob Genosse Janus überhaupt als Täter anzusehen sei, da er keinerlei Einfluß auf den Artikel gehabt und denselben erst zu Gesicht bekam, als das Blatt fertiggestellt war. Dem Angeklagten stehe, da er im Auftrage seiner im Gefängnis befindlichen Genossen gehandelt habe, der Schutz des § 193 zu. Sollte

Ein rotes Buch.

Ein sozialer Roman von Jac. London.

Dr. Hammerfeld war zornig, rechtschaffen zornig. Es war, als ob er Ernst bei einem Diebstahl oder einer Lüge erwischt hätte.

„Junger Mann“, rief er aus, „diese Darlegung ist allen übrigen Anweisungen, die Sie heute abend gemacht haben, ebenbürtig. Sie beruht auf einer falschen und unverbürgten Annahme.“

„Ich bin ganz zermalm“, sagte Ernst demütig. „Nur weiß ich nicht wovon. Sie müssen es mir in die Hand legen, Doktor!“

„Ich will's, ich will's“, sprühte Dr. Hammerfeld heraus. „Was wissen Sie? Sie wissen nicht, daß Bischof Berkeley erklärte, seine Metaphysik habe keine Wirkung. Sie haben keinen Beweis dafür. Junger Mann, sie war immer wirksam.“

„Ich nehme es als Beweis an, daß Bischof Berkeley Metaphysik unwirksam war, weil Ernst machte ruhig eine Pause. weil Berkeley die beständige Gewohnheit hatte, durch Türen anstatt durch Mauern zu gehen. Weil er sein Leben kräftigem Brod und kräftiger Butter und gebratenem Fleisch anvertraute. Weil er sich mit einem Messer rasierte, das arbeitete, wenn es die Haare aus keinem Gesicht entfernte.“

„Aber das sind ja wirkliche Dinge“, rief Dr. Hammerfeld. „Metaphysik ist geistig.“

„Und sie wirkt geistig?“, fragte Ernst ruhig.

Der andere nickte.

„Und also kann eine Menge Engel auf der Spitze einer Nadel tanzen – im Geiste“, fuhr Ernst nachdenklich fort. „Und ein speisender, peißbelledeter Gott kann da sein und wirkt – im Geiste, und es gibt keine Gegenbeweise – im Geiste. Ich nehme an, Herr Doktor, Sie leben im Geiste?“

„Mein Geist ist mein Königreich“, war die Antwort.

Mit anderen Worten, Sie leben oben in der Luft. Aber ich bin überzeugt, daß Sie zur Erde herabkommen, wenn es Zeit zum Essen ist, oder wenn etwa ein Erdbeben stattfindet. Oder sagen Sie mir, Doktor, fürchten Sie bei einem Erdbeben nicht, daß Ihr unsterblicher Leib von einem unsterblichen Ziegelstein getroffen werden könnte?“

Augenblicklich und unbewußt fuhr Dr. Hammerfeld mit der Hand an seinen Kopf, wo unter dem Haar eine Narbe hinfuhr. Ernst hatte zufällig ein passendes Bild gewählt. Bei dem großen Erdbeben in San Francisco war nämlich Dr. Hammerfeld beinahe von einem herabstürzenden Schorn-

stein getroffen worden. Alles brach in schallendes Gelächter aus.

„Aun?“, fragte Ernst, als das lustige Lachen nachgelassen hatte. „beweisen Sie das Gegenteil?“

Aber Dr. Hammerfeld war vorübergehend zernüchelt und der Kampf nahm eine andere Richtung. Punkt für Punkt forderte Ernst die Geistlichen heraus. Wenn sie behaupteten, die arbeitende Klasse zu kennen, sagie er ihnen gründlich die Wahrheit, daß sie sie nicht kannten, und forderte sie auf, ihn zu widerlegen. Er diente ihnen mit Aufgaben, bremste ihr Fahrten in die Luft und führte sie zur festen Erde und deren Wirklichkeiten zurück.

Wie deutlich erinnere ich mich an diese Szene! Ich kann ihn jetzt noch hören, mit dem Kampfston in seiner Stimme, wie er sie mit seinen Sätzen peinigete, und jede davon ein Pfeilchenhieb, der immer wieder schmerzte. Und er hätte kein Erbarmen. Er verlangte keinen Pardon und gab keinen. Nie vergesse ich den letzten Hieb, den er ihnen zum Schluss verfehlte.

Sie haben heute abend mehrmals bewiesen, teils offen, teils unbewußt, daß Sie die arbeitende Klasse nicht kennen. Aber Sie sind deshalb nicht zu verurteilen. Wie können Sie etwas von der arbeitenden Klasse wissen? Sie wohnen nicht mit ihr an einem Ort. Sie wohnen anderswo, gemeinsam mit der kapitalistischen Klasse. Und warum nicht? Die kapitalistische Klasse bezahlt Sie, ernährt Sie, gibt Ihnen eben die Kleider die Sie heute abend tragen. Und dafür predigen Sie Ihren Brüdern die Art Metaphysik, die ihnen gerade angenehm ist; und diese spezielle Art ist ihnen deshalb angenehm, weil sie die hergebrachte Gesellschaftsordnung nicht bedroht.“

Bei diesen Worten entstand lärmender Widerspruch am Tisch.

„Oh, ich stelle Ihre Lauterkeit nicht in Frage“, fuhr Ernst fort. „Sie sind ehrlich. Sie predigen, was Sie glauben. Darin liegt Ihre Kraft und Ihr Wert für die kapitalistische Klasse. Aber sollten Sie ihren Glauben nach irgend einer Richtung ändern, die bedrohlich für die bestehende Ordnung wäre, so würden Ihre Predigten unanzenehm sein und man würde Sie Ihres Amtes entheben. Das geschieht ja wohl von Zeit zu Zeit, nicht wahr?“

Diesmal erhob sich kein Widerspruch. Die Geistlichen sahen stumm und ergeben da, nur Dr. Hammerfeld sagte:

„Man wird ersucht, um seine Entlassung einzukommen, wenn man eine abweichende Meinung hat.“

Mit anderen Worten, wenn diese Metaphysik unanzenehm ist, fuhr Ernst fort. „Warum sage ich Ihnen, fahren Sie fort zu predigen und Ihr Gehalt zu verdienen, aber lassen

Sie um Gotteswillen die arbeitende Klasse in Ruhe. Sie gehören dem feindlichen Lager an. Sie haben keinerlei Gemeinschaft mit der arbeitenden Klasse. Ihre Hände sind weich von der Arbeit, die andere für Sie getan haben. Ihr Magen ist übervoll von Speisen.“ (Hier fuhr Dr. Hammerfeld zusammen und alles sah nach seinem gewaltigen Lebensumfang. Es hieß, er habe seine eigenen Füße seit Jahren nicht mehr gesehen.) Und Ihr Denken ist erfüllt von Lehren, die die Grundpfeiler der herrschenden Ordnung sind. Sie sind gerade so gut Soldner (aufrichtige Soldner, gebe ich zu), wie die Leute der Schweizer-Garde. Bleiben Sie Ihrem Salz und Ihrem Gold treu; beschützen Sie mit Ihren Predigten die Interessen Ihrer Brüdern, aber steigen Sie nicht zu der arbeitenden Klasse herab, um Ihr als falsche Führer zu dienen. Sie können anfängerweise nicht in zwei Lagern sein. Die arbeitende Klasse ist ohne Sie ausgekommen. Glauben Sie mir, sie wird auch künftig ohne Sie auskommen. Und mehr noch, sie kommt besser ohne Sie aus als mit Ihnen.“

2. Kapitel

Anlagen.

Als die Gäste gegangen waren, wart Vater sich in einen Sessel und brach in ein schallendes Gelächter aus. Seit dem Tode meiner Mutter hatte ich ihn nie so lachen gehört.

„Ich wetze, daß Dr. Hammerfeld nie in seinem Leben so aufgebracht gewesen ist“, lachte er. „Die Tätigkeiten der irdischen Unterhaltung!“ „Hast du beobachtet, wie er lacht wie ein Kammler anfang – Eberhard, meine ich – und wie bald er zum brüllenden Löwen wurde? Er hat einen glänzenden gekulerten Geist, und er wäre ein ausgezeichnete Wissenschaftler geworden, wenn seine Energie in diese Richtung gelenkt worden wäre.“

Ich brauche kaum zu sagen, daß Ernst Eberhard mich außerordentlich interessierte. Nicht allein fesselte mich, was er gesprochen, oder wie er es gesprochen hatte, sondern er, der Mann selbst. Nie im Leben war ich einem solchen Manne begegnet. Ich glaube, es kam daher, daß ich trotz meiner vierundzwanzig Jahre noch unverheiratet war. Ich fand Gefallen an ihm, ist gefand es mir selbst, und meine Gefühle für ihn entbrangen Dingen, die über Geist und Stoff lagen. Angeachtet seiner knolligen Musteln und seines Preil-kämpferackens machte er auf mich den Eindruck eines hoch-kinnigen, jungen Mannes. Ich hatte das Gefühl, daß unter der Masse eines intellektuellen Wortschäfers ein feiner und empfindlicher Geist lebte. Wieviel ich das fühlte, weiß ich nicht, es war wohl nur so meine weibliche Seltsamkeit.

(Fort folgt.)

